

Samstag, 28. November 2026, 13:00 Uhr
~3 Minuten Lesezeit

Christkindlmarkt der Eitelkeit

Kurze Texte zum Advent: Bei 10 Euro für einen Punsch zwischen strahlenden Lichtern ist der Obdachlose irgendwie mit drin.

von Tamàs Török
Bild: Collage mit Foto von Shutterstock.com (Sheviakova Kateryna, Yevhenfoto, krapng)

Der Literatursalon öffnet in einer kleinen Reihe mit kurzen Texten zum Advent „weihnächtlichen“

Gedanken den Raum. Der Anfang macht Tamas Török mit dem Weihnachtsmarktpunsch der Gerechten, den er mit dem frierenden Obdachlosen aufrechnet. Eine kulturspezifische Betrachtung …

Alle Jahre wieder kommt der Weihnachtsmarkt. Seine Ankunft ist so unvermeidbar wie die des Todes. Doch während dieser aufgrund unserer medizinischen Fortschritte Jahr für Jahr später das für uns gewohnte Leben in etwas anderes verwandelt, das wir zwar als Tod bezeichnen, schlussendlich aber nur eine Umwandlung all unserer Teilchen in etwas anderes ist, während der Tod also immer später kommt, kommt der Weihnachtsmarkt Jahr für Jahr früher und dauert länger, so wie die Besuche der ungewollten Gäste und die Firmenfeiern, die die Würze der Kürze verlernt haben und sich einem so lange aufdrängen, bis man eine religiöse Konversion zu erwägen beginnt, da der Freitod zwischen all den schönen Lichtern dann doch eine zu drastische Maßnahme wäre.

Wohlgemerkt, Jesus ist nicht das Problem. Weder seine Geburt in Obdachlosigkeit unter astrologischem Omen noch seine Botschaft bedingungsloser Nächstenliebe. Auch seine Einstellung dem Handel gegenüber ist laut Matthäus 21:12-13 doch ziemlich klar:

„*Und Jesus trat in den Tempel ein und trieb alle hinaus, die im Tempel verkauften und kauften, und die Tische der Wechsler und die Sitze der Taubenverkäufer stieß er um. Und er spricht zu ihnen: Es steht geschrieben: ‚Mein Haus wird ein Bethaus genannt werden; ihr aber macht es zu einer Räuberhöhle.‘*“

Das Problem ist der grundlegende Zwiespalt zwischen dem, wie wir sind, und dem, wie wir uns gerne sehen möchten. Wir möchten

herzlich, warm, unsere Nächsten liebend, umgänglich, geduldig und freundlich sein. Und in der Weihnachtszeit, insbesondere auf dem Weihnachtsmarkt, verschieben sich unsere kulturellen und sozialen Normen. Wir scheinen uns nämlich ein bisschen vom wirtschaftlichen Druck des vierten Quartals zu erlösen. Zwischen dem Duft von gebrannten Mandeln und Zuckerwatte, Glühwein und Punsch, umgeben von Weihnachtsmusik aus den Lautsprechern über dem Tresen und dem klingelnden Geklimper des Karussells, bestückt mit lachenden Kindern, umgeben von Lichtern, welche die lautlos fallenden Flocken verfärben, die in den Flammen kaum hörbar hissend schmelzen, an denen wir uns schunkelnd die Hände wärmen, ja: da fällt es uns leichter, so zu sein, wie wir uns sehen möchten und gerne wären.

Unsere von Glühwein und Punsch geglätteten Kanten machen es leichter, aufeinander zuzurücken. Die Augen strahlen, die Wangen glühen, man verliert sich in Stimmung und Nostalgie und nähert sich diesem christlichen, gemeinschaftlichen Ideal und sobald es zu kalt wird oder der Weihnachtsmarkt schließt, torkelt man Arm in Arm und mit einem Lied auf den Lippen nach Hause, schließt die Tür hinter sich ab und fällt ins warme Bett. Vielleicht kippt man nachts sogar das Schlafzimmerfenster, da man die Heizung zu hochgedreht hat und kalte Luft so erfrischend und gesund ist.

Jene, die das ganze Jahr über tagsüber Fusel trinken und dafür mit Verachtung gestraft werden, jene, die sich die Hände regelmäßig nachts an Flammen wärmen und sobald diese erlöschen, in ihren Schlafsäcken näher aneinanderrücken, um nicht zu frieren, jene, die in der Adventszeit aus den Innenstädten verbannt werden, damit sie nicht zwischen den Ständen stehend, sitzend, zitternd leere Hände Richtung sternenklaren Himmel heben, ja jene, die man auf all den schönen Erinnerungsfotos von der besinnlichen Zeit nie erblickt: Sie alle sind die versteckten Spiegel unserer Nächstenliebe. Aus gutem Grund: Wer möchte sich schon von einem Obdachlosen kulturelle Aneignung vorwerfen lassen, nachdem man für einen Tasse

Glühwein mit Pfand 10 Euro bezahlt hat?



Tamàs Török, Jahrgang 1990, wurde in Ungarn geboren und ist in Brixen, Italien, aufgewachsen. Seit 2011 lebt und schreibt er in Innsbruck. 2025 hat er das Hilde-Zach-Literaturförderstipendium von der Stadt Innsbruck für "Oh Me" erhalten und sucht seitdem einen Verlag für seine Manuskripte. Weiteres zu seinem Schaffen findet sich auf seiner **Website** (https://www.tamastoeroek.at/).